

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 10 (1923)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Siedlungsanlagen in Schweden  
**Autor:** Sundahl, Eskil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-11466>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## SIEDELUNGSANLAGEN IN SCHWEDEN

Von ESKIL SUNDAHL

Von Siedelungsanlagen im modernen Sinne kann man in Schweden kaum vor der Jahrhundertwende sprechen. Sie sind eine Frucht der sozialen Umwälzungen, die bei uns wie in den meisten Ländern auf die Eroberungen der Industrie gefolgt sind. In dem Maße, wie die ganze Entwicklung der Kultur für die meisten Menschen eine intensivere und vor allem eine spezialisiertere Arbeit mit sich gebracht hat, ist auch das Bedürfnis nach einem äusseren Gegengewicht gegen die die Nerven angreifende Unrast in den Arbeitsstätten fühlbarer geworden. So ist der Gedanke entstanden, sich durch Heimstätten auf dem Lande ausserhalb des Gemeinwesens der Arbeit die Ausspannung und die Ruhe zu verschaffen, die innerhalb desselben, weder bei der Arbeit, noch in der Mußezeit, mehr zu finden war.

Die Gemeinwesen, die sich zu diesem Zwecke um unsere grösseren Städte und Industriezentren herum in immer grösserem Umfange bilden, bieten so viel unendlich Interessantes sowohl hinsichtlich der verschiedenen Faktoren, die bei ihrer Entstehung und äusseren Gestaltung mitgewirkt haben, wie hinsichtlich der Plananlage und der Erbauung der einzelnen Wohnhäuser, dass eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes uns viel zu weit führen würde. Hier soll nur versucht werden, eine ganz oberflächliche Uebersicht über die Lage auf diesem für die Stadtplankunst und die Baukultur so bedeutungsvollen Gebiete zu geben.

Unser rauhes Klima und unsere im grossen ganzen karge Natur geben der schwedischen Siedelungsbaukunst ein gewisses nationales Gepräge von Interesse, das sich vielleicht am ehesten in einem gewissen Zug von Komfort in der Wohnung äussert. Aber daneben dürften in den Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren auf dem Gebiete gemacht haben, und in unserer Art, das Problem der Siedelungsanlagen anzufassen, gewisse allgemeingiltige Momente liegen, die vielleicht ausländische Leser dieser Zeilen interessieren könnten.

Zum guten Teil dank der in Schweden neu geschaffenen Einrichtung der Provinzialarchitekten ist in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit in grösserem Umfange als bisher auf den vitalen Punkt in der Kunst der Siedelungsanlagen gerichtet worden, nämlich auf die Anlage der Parzellierung zum Zweck der Bebauung des Bodens. Es hat sich als notwendig erwiesen, schon hier Kräfte mit klarem Blick für die ausserordentliche Bedeutung dieser vorbereitenden Arbeiten einzusetzen. Das Gedeihen und die Entwicklungsmöglichkeiten des entstehenden Gemeinwesens hängen ganz und gar davon ab, ob richtige wirtschaftliche und praktische Gesichtspunkte bei der Bebauung des Bodens sich geltend machen konnten. Die Entwicklung geht denn auch in der Richtung einer staatlichen Aufsicht über alle Landverkäufe zu diesem Zwecke. Eine gewisse Aufsicht über die Parzellierung wird durch die Provinzialarchitekten aus Interesse für die bedeutungsvolle Frage ausgeübt. Was hierin besonders durch den energischen Provinzialarchitekten E. Stenfors in der Provinz Stockholm geleistet worden ist, das ist eine in ihrer Art bahnbrechende Arbeit.

Während man also auf das endgültige Eingreifen des Staates für die Regulierung der Parzellierungen wartet, arbeitet man daran, die Bodenbesitzer, die begonnen haben, Land zum Zwecke der Bebauung zu verkaufen, dafür zu interessieren, dass sie einen Parzellierungsplan für das Gebiet, das bebaut werden soll, ausarbeiten lassen. Für viele Siedlungskolonien ist niemals ein solcher Plan aufgestellt worden, sondern der Verkauf von Grundstücken ist ganz willkürlich erfolgt und ohne jeden Gedanken daran, dass ein geordnetes Strassennetz und eine wohltuend wirkende Art der Bebauung nachher zustande

kommen sollten. Im günstigsten Falle wurde ein Parzellierungsplan durch einen Geometer angelegt; da aber dieser in der Regel keine anderen Voraussetzungen hiefür mitbringt als seine rein technische Berufsgeschicklichkeit und im besten Falle einige Kenntnis der Wünsche der Landbesitzer und der Käufer, so ist ohne weiteres klar, dass hierin ein verhängnisvoller Uebelstand liegt. Der Stadtplan des zukünftigen Gemeinwesens ist ja mit der Guttheissung des Parzellierungsplanes durch den Bebauer in grossen Zügen festgelegt und zwar, ohne dass bei dieser grundlegenden Arbeit irgend ein Stadtplanfachmann gezogen worden wäre.

Mit Rücksicht auf die grossen Anforderungen, die schon die Aufstellung eines Parzellierungsplanes an das wirtschaftliche, praktische und künstlerische Urteil der damit betrauten Person stellt, macht sich in Schweden eine Tendenz geltend, den einseitigen Einfluss der früher auf diesem Gebiete allein herrschenden Geometer zu brechen. Indessen erscheint es nicht als das richtige Verfahren, diese ganze Arbeit ausschliesslich durch Architekten besorgen zu lassen, weil die Aufnahme und die Absteckung im Gelände die Erfahrung und Uebung eines Geometers erfordert. Es ist daher der Gedanke des Zusammenarbeitens von Architekten und Geometern bei der Ausarbeitung von Parzellierungsplänen entstanden und in einer Reihe von Fällen auch verwirklicht worden. Wir hoffen, dass diese Arbeitsweise bei der Entwerfung der Pläne für Siedlungsanlagen in grösserem Umfange zur Anwendung kommen werde. Dass sie einen richtigen Weg bedeutet, um zu guten und wirtschaftlich durchführbaren Parzellierungsplänen zu gelangen, davon sind wir überzeugt.

Um indessen eine Sicherheit dafür zu haben, dass ein dergestalt zustande gekommener Plan auch befolgt wird, ist es wünschenswert, dass er die Genehmigung der zuständigen Behörde erhält. Man ist dabei, besonders durch die Erfahrungen, die der Provinzialarchitekt der Provinz Stockholm gemacht hat, vielfach zu der, wie es scheint, richtigen Auffassung gekommen, dass die bisherige Art und Weise, einen in alle Einzelheiten gehenden Plan für die Anlage der Strassen und die Bebauung aufzustellen, nicht in allem glücklich ist. Man sollte die Regulierung der Grundstücke nicht bis in solche Einzelheiten hinein festlegen, die für das künftige Gemeinwesen unerheblich sind, sondern sollte von dem bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeiteten und festgelegten Stadtplan — der leider gewöhnlich nicht befolgt werden kann — übergehen zu einer in der praktischen Wirklichkeit leichter durchführbaren Anordnung. Diese Anordnung ist der *Skelettplan*.

Beim Entwerfen eines solchen Planes wird der Stadtplan des werdenden Gemeinwesens nur in grossen Zügen ausgearbeitet. Die Grenzen der Grundstücke und die Linien der kleineren Wohnstrassen werden nur vorschlagsweise gezogen und behalten die für die Durchführung der Bebauung nötige Beweglichkeit, während dagegen die Linien aller grösseren Wohnstrassen bestimmt, Gebiete für Parkanlagen und öffentliche Plätze vorbehalten und die Bebauungsvorschriften und dergleichen sorgfältig ausgearbeitet werden. Mit anderen Worten: man legt das künftige Gemeinwesen nur in seinen grossen Zügen fest und überlässt die Festsetzung der Grenzen der einzelnen Liegenschaften und der Linien der kleineren Strassen dem, was sich später im Hinblick auf den Verkauf als das Günstigste erweist. Bei einem solchen Vorgehen erhalten die wirtschaftlichen und praktischen Interessen den nötigen Spielraum, während gleichzeitig die künstlerischen Ansprüche schon beim Beginn der grundlegenden Vorarbeiten berücksichtigt werden können.

Bei der Regulierung der Bebauung in einer Siedlungskolonie gehen wir in Schweden in der Weise vor, dass wir die Unterordnung unter die Vorschriften des Baugesetzes mit ihren in vielen Fällen für ein solches Gemeinwesen ungeeigneten Bestimmungen über Strassenbreite, Häuserhöhe, Grösse der überbauten Oberfläche usw. so viel als möglich vermeiden. Statt dessen gehören jetzt zu allen der Regierung zur Genehmigung eingereich-

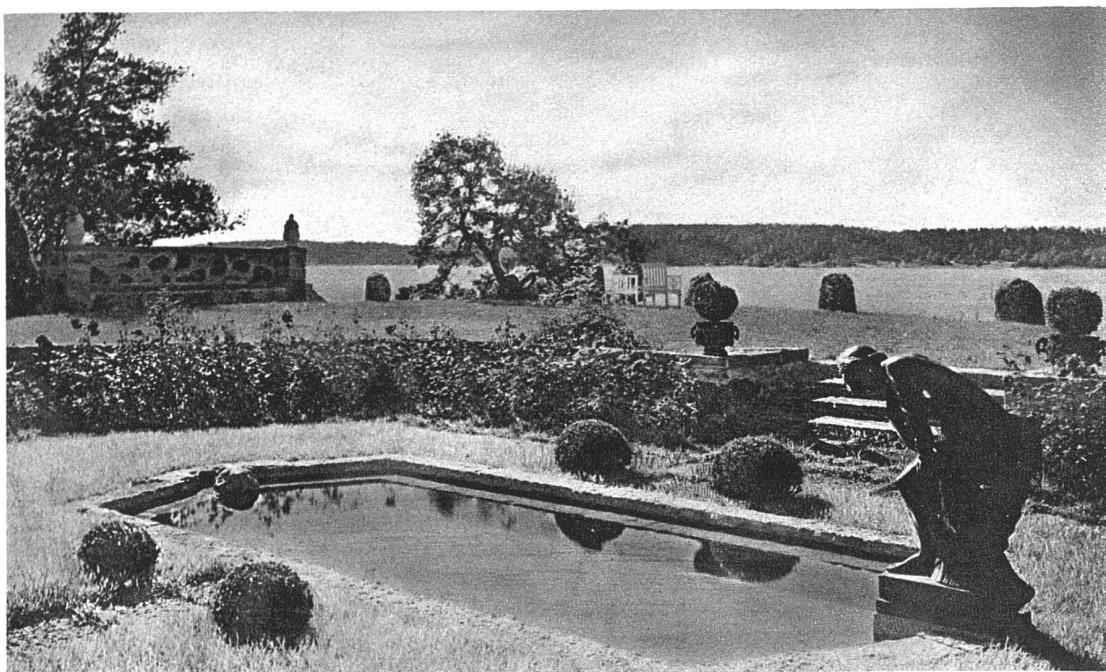


ABB. 13 UND 14. VILLA HENKE IN SALTSJÖBÄDEN BEI STOCKHOLM PROF. IVAR TENGBO

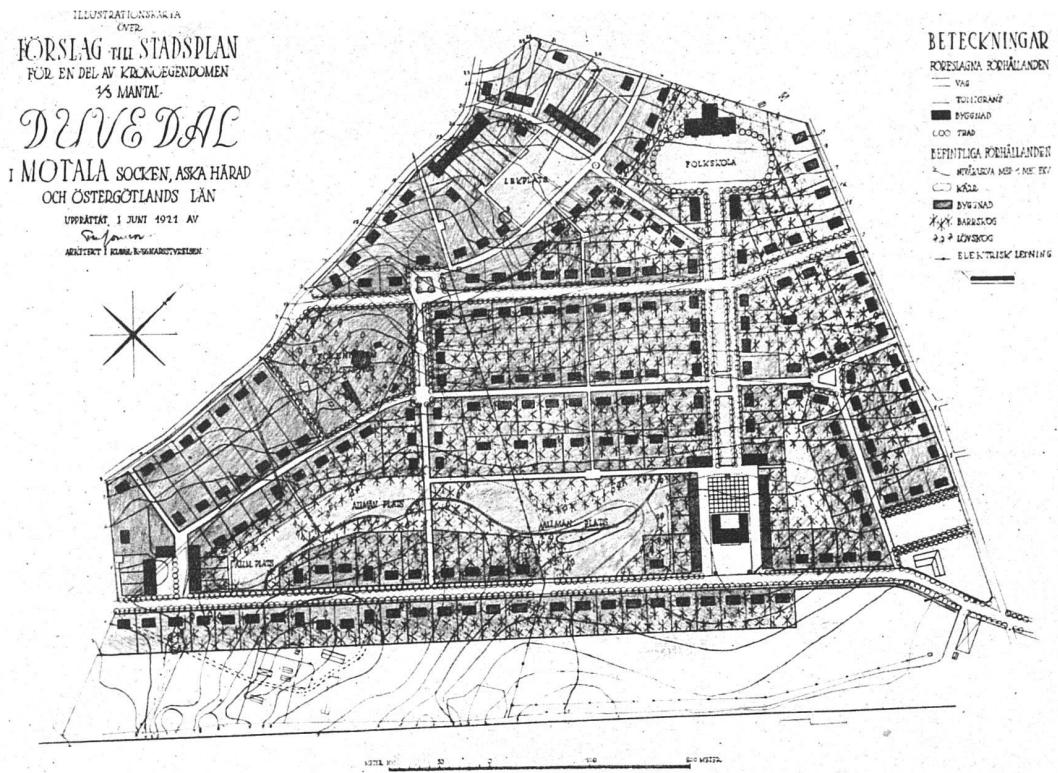


ABB. 15. STADTPLAN FÜR DIE SIEDELUNG DUVEDAL ARCHITEKT SVEN MARKELIUS

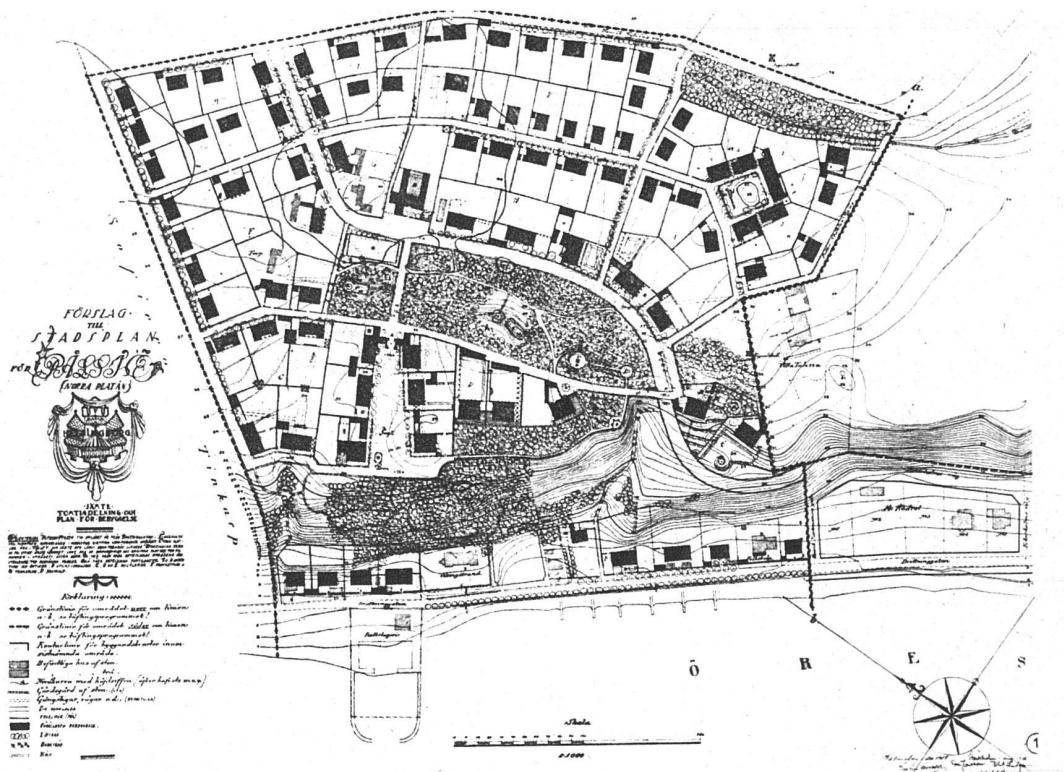
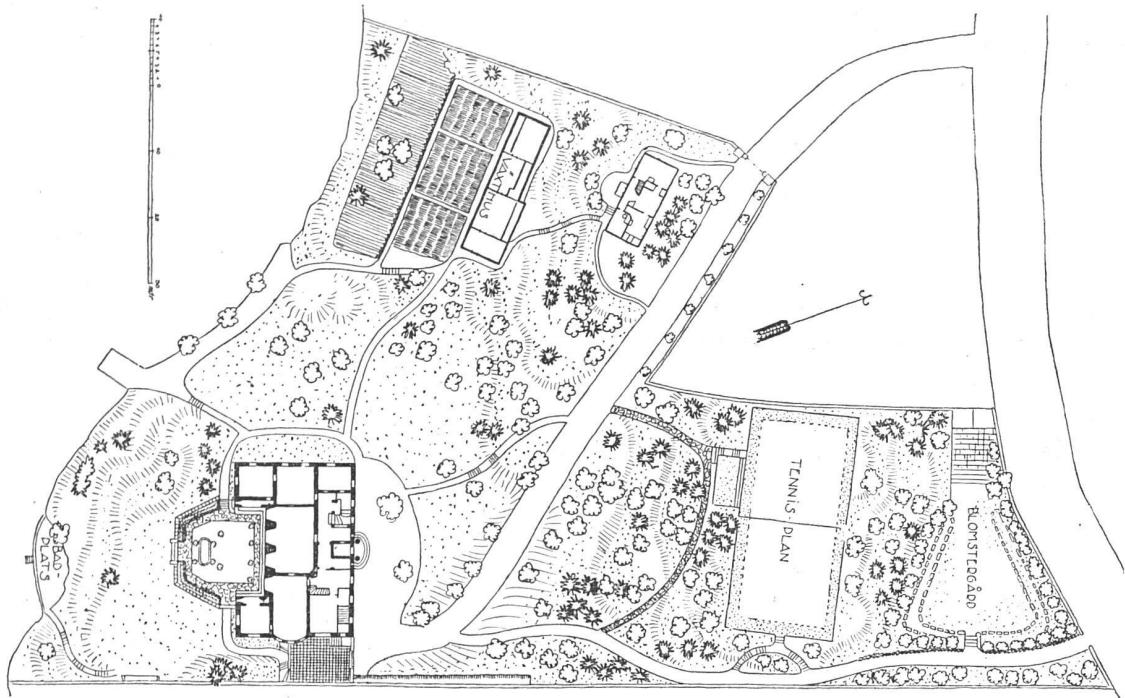


ABB. 16. STADTPLAN FÜR DIE SIEDELUNG PÄLSJÖ BEI ÖRESUND ARCHITEKTEN SVEN MARKELIUS UND OLAF LUNDGREN



A B B. 17. Prof. Ivar Tengbom, Villa Henke in Saltsjöbaden bei Stockholm. Situationsplan

ten Stadtplanentwürfen ausführliche besondere Bestimmungen über die Verwendung des Bodens der Häuserblöcke. Diese Bestimmungen enthalten also Vorschriften über Boden, der nicht überbaut werden darf, über Häuserhöhen, über die Bauweise (freistehende, Doppel- oder Reihenhäuser) usw. Auch Vorschriften über die Maximalgrösse der Baufläche, Lage der Bauten zur Strassenlinie, Ausbildung der Fassade, Einhegung usw. können in diese Bestimmungen da aufgenommen werden, wo eine strengere Ordnung in dieser Hinsicht aus verschiedenen Gründen wünschenswert ist.

Im allgemeinen sucht man jetzt mehr als früher mit dem Strassengelände zu sparen. Die Wohnstrassen erster Ordnung erhalten eine Breite von 9 bis 12 Metern, die Strassen zweiter und dritter Ordnung eine solche von 7 bis 2 Metern. Der Abstand zwischen den Häuserzeilen darf jedoch nicht weniger betragen als 12 Meter. Geringere Strassenbreiten als 12 Meter können deshalb nur durch die Anlegung von Vorgärten vor den Häusern auf den betreffenden Grundstücken zustande kommen, welche Vorgärten nicht überbaut werden dürfen. Die Gruppierung der Häuser längs den Strassen variiert natürlich ganz beträchtlich, je nach dem Gelände und der Vegetation und nach der künstlerischen Wirkung, die man erreichen will. Eine durch Vegetation und Gelände geschaffene Raumwirkung will man durch die Bebauung nicht aufheben, sondern unterstreichen. Zerstreute Bebauung ebenen Geländes sucht man so viel als möglich zu vermeiden. Im allgemeinen ist ein Bestreben bemerkbar, die verschiedenen Mittel, die zur Verfügung stehen, zusammenzuhalten und eine einheitliche Wirkung zu erzielen. Um dies Ziel zu erreichen, ist es oft vorteilhaft, dass die Grundstücke keine allzu grosse Breite haben. In den nächsten Vorortgemeinden von Stockholm, wo der Bodenwert ununterbrochen steigt, scheint die Tendenz ebenfalls in der Richtung auf schmale Grundstücke und eine dichter zusammengedrängte Bebauung mit Einfamilienhäusern zu gehen, eine Bauweise, die im übrigen schon eine gewisse Tradition besitzt. Sie war früher sehr verbreitet in unseren älteren

Kleinstädten. In den genannten Vorortgemeinden wirken also wirtschaftliche und künstlerische Interessen zusammen auf eine bestimmte Bauweise hin.

Der freistehende Haustypus wird in sehr hohem Grade von den Erbauern selber vorgezogen, und es erweist sich oft als schwierig, Doppelhäuser oder Reihenhäuser einzuführen, trotzdem sich diese in wirtschaftlicher Hinsicht bisher besser gestellt haben. In sozialer Hinsicht und unter dem Gesichtspunkt der Behaglichkeit ist ja das freistehende eigene Haus in der Tat auch vorzuziehen. In vielen Siedlungsgemeinden wird indessen bei uns die Idee des eigenen Hauses mit der Idee des Miethauses kombiniert, wobei die Miethäuser — natürlich von geringer Höhe: höchstens zwei Wohnungen übereinander — als Reihenhäuser, die Einfamilienhäuser dagegen als freistehende Bauten ausgeführt werden. Diese Anordnung bietet ja Möglichkeiten zu einer mehr rhythmischen Gestaltung des ganzen Bildes und ist insofern architektonisch dankbarer als die Siedlungsanlage mit ausschliesslich freistehenden Einfamilienhäusern.

Die Anlage einer Siedlungsgemeinde, die nur für freistehende Bauten bestimmt ist, ist eine bedeutungsvolle und schwer zu lösende Aufgabe für einen Stadtplankünstler. Es liegt ja in der Natur eines solchen Gemeinwesens, dass seine Bewohner in der Regel den Sitz ihrer Tätigkeit ausserhalb desselben haben. Die Siedlungsanlage entbehrt infolgedessen des sichtbaren pulsierenden Lebens. Dazu kommt, dass sie erst, wenn sie eine recht beträchtliche Grösse erreicht hat, eines Geschäfts- oder Marktplatzes, Gemeindehauses und dergleichen bedarf und also erst in einem verhältnismässig späten Stadium ihrer äusseren Entwicklung jenen Ruhepunkt für die Bebauung erhält, den ein architektonisch geordneter Mittelpunkt bedeutet. Der Kern, um den alles andere sich gruppieren will, kommt erst im letzten Entwicklungsstadium des Gemeinwesens zustande. Hierin liegt vielleicht in äusserer Hinsicht der wesentliche Unterschied zwischen der reinen Siedlungsanlage und anderen Ortstypen. Es kann hierin die Gefahr der Einförmigkeit und der mangelnden Geschlossenheit des äusseren Bildes auf lange Zeit hinaus liegen. Deshalb ist es von Wichtigkeit, dass man sich bei der Anlage des Planes dieses Sachverhaltes bewusst sei. Man scheint bei uns denn auch in den letzten Jahren mehr als früher darauf geachtet zu haben.

Die Plananlage für das einzelne Grundstück ist ein für das ganze Gemeinwesen sehr wichtiges Detail in der Kunst der Siedlungsbauten und ein Gebiet, auf dem oft in sonst gut angelegten Siedlungskolonien gesündigt wird. Das beruht indessen selten darauf, dass dem Einzelnen das nötige Interesse hiefür fehlte, sondern in der Regel auf seinem Unvermögen, seine Umgebung schön zu gestalten. Sehr häufig kommt es vor, dass man zwar für den Hausbau selber einen Architekten zuzieht, dass dieser aber auf die Gestaltung des Planes für das Grundstück keinen Einfluss erhält. Hier will man sich selber helfen. Die Planierung und Bepflanzung des Grundstückes ist aber für das Gelingen der ganzen Anlage von grosser Bedeutung, und wer auf diesen Gebieten nicht zu Hause ist, tut gut daran, einen Fachmann zu Rate zu ziehen. Man sucht jetzt mit den einfachsten Mitteln eine gute Wirkung zu erzielen, die Wirkungen zu sammeln und zu konzentrieren. Ist genug Geld vorhanden, so kann man vielleicht eine Massenwirkung von Blumen auf dem einen oder anderen Punkt zustande bringen. Jene Ueppigkeit der Vegetation, in der die Bauanlagen des Südens eine so wertvolle Hilfe haben, ist ja den nordischen Ländern versagt. Wir haben ausserdem damit zu rechnen, dass Bäume und Büsche während des weit überwiegenden Teil des Jahres kahl dastehen. Diese Tatsachen wirken ganz natürlich auf die Ausgestaltung sowohl des Stadtplanes wie des einzelnen Grundstückplanes ein. Unsere besten Siedlungsanlagen haben denn auch, verglichen mit denjenigen südlicherer Länder, im allgemeinen einen gewissen kargen Charakter der Anlage, der sich bestimmt dem Charakter der schwedischen Landschaft anschliesst.

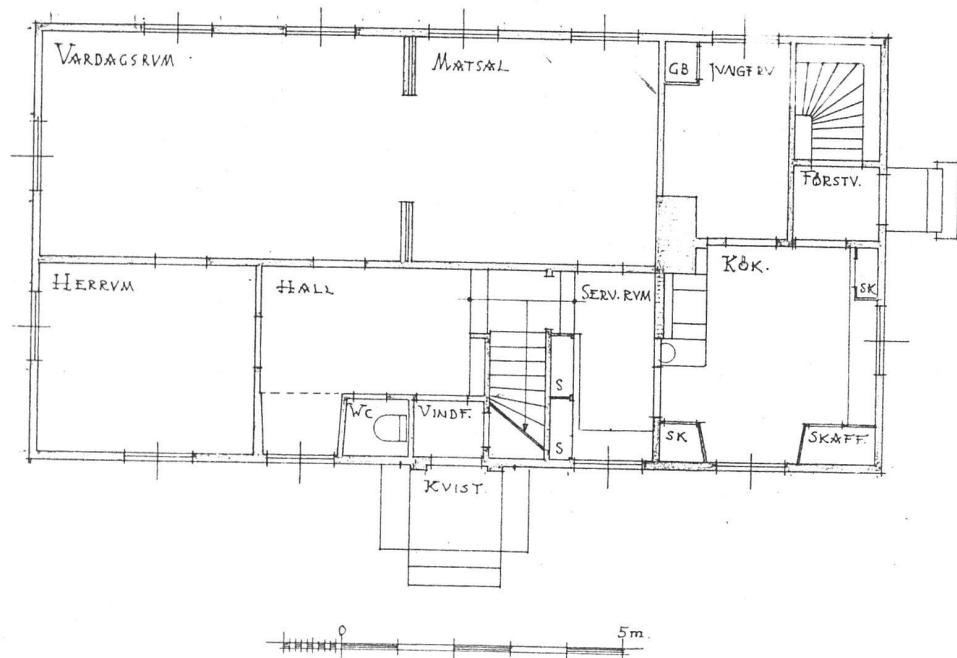
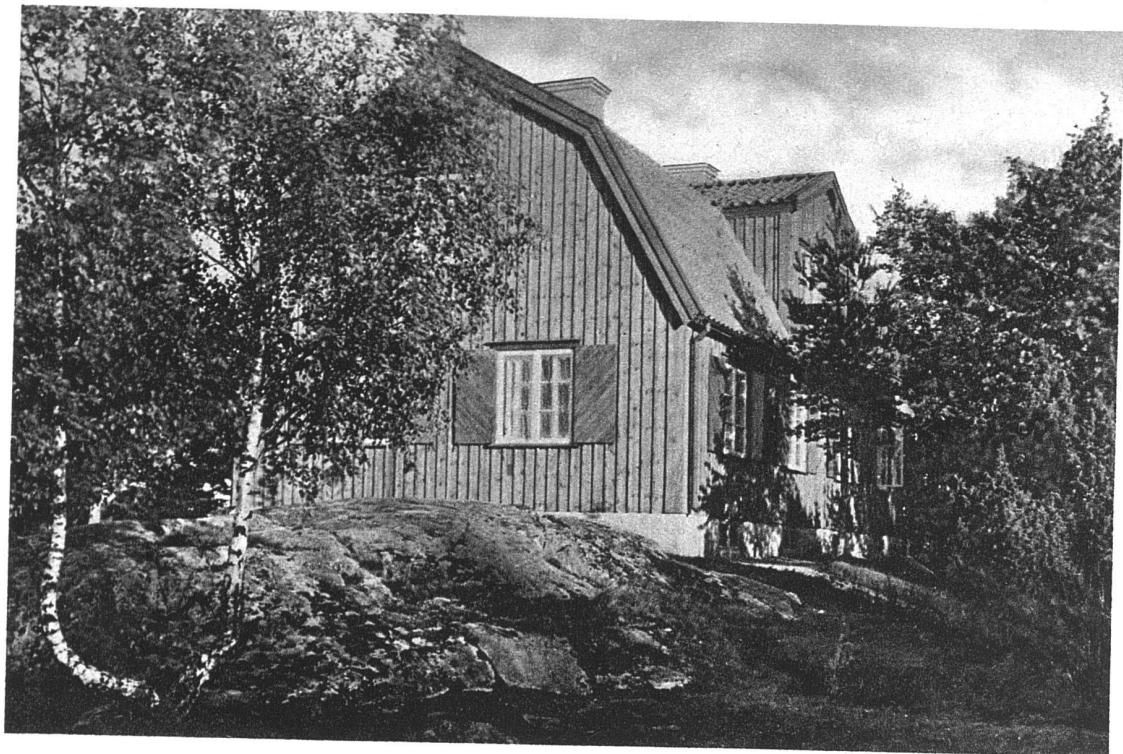


ABB. 20 UND 21. STANDARDHAUS MIT 8 ZIMMERN UND KÜCHE



ABB. 18. STRASSENBILD AUS DER VILLENKOLONIE ENSKEDE BEI STOCKHOLM



ABB. 19. EINZELHÄUSER AUS DER VILLENKOLONIE ENSKEDE BEI STOCKHOLM

Auf dem Gebiet der Plananlage für die einzelnen Wohnungen wird gegenwärtig sehr viel gearbeitet, und eine Unzahl von Anregungen aller Art für eine rationell moderne Lösung dieser Fragen tauchen auf. Dabei ist die schwere Wohnungsnot, die während und nach dem Kriege bestanden hat, einer der treibenden Faktoren gewesen. Der Staat ist mit Subventionen zu Hilfe gekommen, in grossem Umfange, und die Folge davon war eine besonders intensive Tätigkeit auf dem Gebiete der Siedlungstätigkeit. Dieser Wohnungsbau mit Staatsunterstützung ist eine Frucht der Krisenzeiten gewesen im Guten wie im Schlimmen. Auf der einen Seite hat er bei den Fachleuten ein grösseres Interesse für die wirtschaftlich-praktische Seite des Wohnungsbauens und für eine mit den geschärften wirtschaftlich-praktischen Forderungen übereinstimmende Formgebung des Baues und seiner Einzelheiten geweckt. Auf der anderen Seite kann man nicht leugnen, dass in beträchtlichem Umfange ein sehr bedauerliches Eauen von recht minderwertigen Häuschen mit staatlicher Unterstützung stattgefunden hat. Indessen hat der Staat durch eine Kommission für die Untersuchung der sozialen Mindestanforderungen, die an die mit öffentlicher Unterstützung zustande gekommenen Kleinbauten zu stellen sind, die Frage nach den Richtlinien gründlich prüfen lassen, nach denen die praktische, hygienische und künstlerische Aufgabe bei solchen Bauten gelöst werden sollte. Es wäre interessant, hier auf den Bericht dieser Kommission näher einzugehen, da er beachtenswerte Anregungen für die Verbesserung der Kleinbauten enthält. Leider ist der Raum hiefür zu knapp.

Nur auf eine Sache möchte ich hinweisen, nämlich auf die Verbindung von Küche und Waschraum, die die Kommission sich als Norm für kleine Wohnungsanlagen (ein oder zwei Zimmer mit Küche) gedacht hat. Nach ihrem Vorschlag sollte zur Küche einer jeden solchen Wohnung ein kleinerer Waschraum gehören, der hauptsächlich für die persönliche Toilette, aber auch für das Waschen von Kinderkleidern und dergleichen bestimmt wäre. Badezimmer glaubte man aus räumlichen und aus finanziellen Gründen in so kleinen Wohnungen nicht anbringen zu können. Es ist auch noch nicht in das Volksbewusstsein als etwas in kleinen Wohnungen Notwendiges eingedrungen. Im Interesse der Volksgesundheit streben wir aber danach, und da ist uns ein besonderer Waschraum zunächst als erster Schritt in dieser Richtung erschienen.

Für das schwedische Siedlungshaus mit grösserer Zimmerzahl ist charakteristisch, dass viel Raum für Garderoben, Toiletten, Hallen und dergleichen geopfert wird. Das gibt dem schwedischen Plantypus ein gewisses Gepräge von Komfort, das zwar einigermassen damit verantwortet werden kann, dass das nordische Klima und die langen, dunklen Winterabende uns zwingen, viel zu Hause zu sitzen, das aber natürlich im Hinblick auf die Kosten nicht gerade erfreulich ist. Es ist bisher in Schweden teuer gewesen, sich ein eigenes Heim zu bauen. Man hofft jetzt, dass die Reaktion gegen die hohen Ansprüche, die die schweren Zeiten zweifellos bis zu einem gewissen Grade hervorgerufen haben, zu einer dauernden Vereinfachung des schwedischen Siedlungshauses führen werde. Es ist bemerkenswert, dass auch die minderwertige Bauerei, die leider in vielen Gemeinwesen, welche noch keinen Stadtplan haben, vorgekommen ist, sich wirtschaftlich nicht als so vorteilhaft erwiesen hat, wie die Beteiligten hofften. Wenn ein Bauunternehmen nicht nach einem richtigen Plane angelegt und durchdacht wird, wird es immer teuer. Und ein Haus, das nachlässig gebaut worden ist, verlangt immer wieder kostspielige Reparationen.

Aus diesen Gründen ist man in Schweden jetzt sehr gespannt darauf, zu sehen, was die jetzt auftretenden Standardisierungsbestrebungen innerhalb des Häuserbaues für eine gesunde Baukultur ausrichten können. Der Verfasser dieser Zeilen gehört persönlich zu denjenigen, die sich viel davon versprechen. Die Standardisierung von baulichen Einzelheiten oder ganzen Häusern wird zweifellos, wenn sie sich auf einem hohen technischen

und künstlerischen Niveau halten kann, vereinfachend auf unsere Wohnungen und heilsam auf den allgemeinen Geschmack einwirken und durch die Billigkeit der Erzeugnisse die minderwertige Bauerei verdrängen. Da es für ein ausländisches Publikum von Interesse sein kann, zu sehen, wohin unsere Standardisierungsarbeit strebt, so will ich hier versuchen, einen flüchtigen Einblick in die schwedischen Verhältnisse auf diesem Gebiete zu geben.

Die Standardisierung der Bauschreinerei liegt in den Händen des Standardisierungskomitees des schwedischen Industriebundes, das zusammengesetzt ist aus Vertretern des schwedischen Industriebundes und der schwedischen Technologenvereinigung, Abteilung für Hausbaukunst, sodass es also aus Vertretern der technischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Sachkunde besteht. Der erste Abschnitt seiner Tätigkeit ist bereits abgeschlossen; sein Resultat war ein Katalog mit Zeichnungen für verschiedene Typen von einfachen und Doppelfenstern, Innen- und Aussentüren verschiedener Art und in verschiedenen Preislagen. Das Komitee beschäftigt sich jetzt mit der Ausarbeitung weiterer Typen von Doppelfenstern, wobei man vor allem sucht, diesen Fenstern beim Schliessen die höchstmögliche Dichtigkeit und den stärksten Schutz gegen Zug zu geben. Eine technisch vollkommene Lösung dieser in unserem Klima bedeutungsvollen Einzelfrage ist ebenso schwer zu finden, wie sie nachdrücklich erstrebt wird. Man ist ferner beschäftigt mit dem Entwurf von neuen Typen für Türen, für Treppengeländer, Balustraden und der gleichen. Die Standardisierung der festen Kücheneinrichtung ist ebenfalls in Vorbereitung.

Neben diesen auf die Bauschreinerei beschränkten Standardisierungsbestrebungen geht indessen eine auf die Standardisierung der ganzen Wohnung gerichtete Arbeit einher. In den letzten Jahren hat die Erstellung von Standardhäusern immer grösseren Umfang angenommen. Das Konstruktionssystem für diese fabrikmäßig erstellten Häuser ist durch die Aktiengesellschaft Industriewohnungen in Stockholm ausprobiert worden. Diese Unternehmung besorgt auch die Planlegung und Ausgestaltung der Häuser, und die dort angefertigten Zeichnungen werden von Zeit zu Zeit einer Umarbeitung unterzogen, um weitere Verbesserungen nach verschiedenen Seiten hin zu erhalten. Die Häuser werden durch zwei miteinander konkurrierende Fabriken hergestellt und erbaut, wodurch man eine gewisse Sicherheit dafür erhält, dass die Preise niedrig gehalten werden. Auf das Konstruktionssystem selber will ich hier nicht eingehen, obwohl es recht viel des Interessanten bietet. Was ich betonen möchte, das sind die künstlerischen Möglichkeiten des Systems und der günstige Einfluss, den die Standardisierung der Wandteile auf die Klarheit des Plans und die Proportionen des Aufbaues ausübt. Das, was hierin bis jetzt erreicht wurde, ist ja weit davon entfernt, abgeschlossen zu sein. Aber das System hat in ästhetischer Hinsicht ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten, und man wartet nur auf den Meister, der die verschiedenen Stücke in den notwendigen Zusammenhang bringen soll. Die Ausgestaltung verschiedener Einzelheiten ist in vielen dieser Häuser noch nicht kultiuiert genug und trägt gewiss in hohem Grade dazu bei, dass die Architekten ihr noch nicht ganz ihr Vertrauen haben schenken können. Aber dass die Standardhäuser, wenn sie einmal zu künstlerischer Vollendung kommen, uns in unserem Streben nach einer allgemeineren Baukultur eine bedeutungsvolle Hilfe sein werden, davon bin ich lebhaft überzeugt.

Zu einer solchen allgemeineren Baukultur wird nach meiner Ueberzeugung auch die bei uns neu geschaffene Einrichtung der Provinzialarchitekten wesentlich beitragen. Die Schaffung dieser Einrichtung in allen unseren Provinzen wird eine kräftige Waffe bedeuten im Kampf gegen das weitere Entstehen minderwertiger Siedlungsbauten, und so hat der Staat der künftigen schwedischen Siedelungs- und Wohnbaukultur eine sehr nötige und sehr willkommene Unterstützung gegeben.